

Raimund Sternal

Auf der Suche nach unserer pastoralen Perspektive

Stichworte zu einem Impuls für das Pastorale Zukunftsgespräch im Bistum Magdeburg

1. Diaspora – Vorgabe und Herausforderung

1.1 Antike Diaspora - im Umfeld anderer Religionen

Diaspora ist eine der Ur-Gegebenheiten der Kirche Jesu Christi. Bereits seit dem Exil kennt das Judentum diese Situation; und das frühe Christentum wächst darin auf: vgl. Joh 7,35; Jak 1,1; 1 Petr 1,1. – Gemeint ist da wie dort: Zerstreuung unter den Heiden. Mit der Wende des Römischen Reiches zu einer das Christentum stützenden politischen Größe befindet sich das Christentum in einer völlig anderen Lage. Und das Hl. Römische Reich des Mittelalters kennt die Heiden lediglich als Außen-Phänomen. Die überwiegende Mehrheit der Reichs-Bewohner waren Christen. Die Pastoral ist auf Jahrhunderte von den volksskirchlichen Vorgaben geprägt.

1.2 Diaspora des 19./20. Jahrhunderts in unterschiedlicher Ausprägung

- **Gemeinden im anders-konfessionellen Umfeld**

Besonders seit den wirtschaftlich bedingten Bevölkerungsbewegungen im 19. Jahrhundert ist Diaspora in Deutschland wieder eine Gegebenheit. Das Wort Diaspora kommt wieder in Gebrauch. Sein Inhalt hat sich verändert: Gemeint ist die Tatsache, dass Christen im anderskonfessionellen Umfeld leben. Diaspora-Pastoral wird entfaltet. Diaspora-Gemeinden brauchen die Unterstützung aus volksskirchlichen Gebieten. Der Bonifatiusverein in Paderborn hilft! -

Diaspora-Gemeinden bilden konfessionelle Milieus aus; ihr pastorales Leitbild ist die Volkskirche; anders: die Diaspora-Pastoral entfaltet sich als volksskirchliche Pastoral in kleineren Verhältnissen.

- **Gemeinden im ideologisch bestimmten Umfeld – die Situation im NS-Staat und in der DDR-Zeit**

Die Situation veränderte sich grundlegend: Kath. Schulen und Vereine wurden aufgelöst. Gemeinden mussten sich nach außen abgrenzen. - Von großer Bedeutung ist für diese Form der Diaspora die Ökumene der christlichen Konfessionen, die sich gegenseitig stützen gegen die Bedrohung von außen.

Werner Krusche (evgl. Bischof von Magdeburg) erklärt vor der Synode der Kirchenprovinz Sachsen 1973: Diaspora ist die Situation einer Minderheit mit der Wirkungsgeschichte einer Volkskirche. Chancen für die Diaspora-Situation bestehen „in der Konzentration auf das eigentliche, in der Gewinnung eines klaren Profils, in der Machtlosigkeit der Kirche und der zunehmenden Bedeutung der Gemeinschaft.“¹

Bischof Hugo Aufderbeck warnt 1979 in einem Artikel unter der Überschrift „Diaspora - Ghetto oder Mission?“ vor der Selbstgenügsamkeit von Diaspora-Gemeinden. Dar-

¹ Vgl. L. Ullrich, Diaspora und Ökumene in dogmatischer Sicht. In: Theologisches Jahrbuch 1986, St. Benno-Verlag, Leipzig 1986, 259.

in provoziert er die Seelsorger/in-nen mit der Frage: Fühlen wir uns als Restverwalter oder als Missionare?²

- **Gemeinden im säkularen Umfeld**

Die Situation der volkshkirchlichen Gebiete veränderte sich nach 1945 zusehends - aus soziologischen und aus theol. Gründen.

K. Rahner schrieb 1954: „Die christliche Situation der Gegenwart ist [...] charakterisierbar als Diaspora, welche ein heilgeschichtliches Muss bedeutet [...]“ - Diaspora ist überall; Kirche hat nicht Diaspora, sie *ist* Diaspora.

Rahner betont die Chance einer Diaspora-Kirche der *personal Glaubenden*, die Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug, des Heils für ihre Gesellschaft ist. - Pastoraltheologen der 70-er Jahre betonen dementsprechend: Die Volkskirche muss zu einer Gemeindegkirche werden.³

Rahner idealisiert dabei die Diaspora nicht als kleine Herde, die etwa die „Randchristen“ abschreiben könnte. Die Kirche hat immer die Aufgabe, Kirche möglichst vieler zu sein. Damit ist die missionarische Dimension des Christentums deutlich angesprochen. Schroff sagt Rahner einmal: „Ein aus dem Neuheidentum gewonnener Christ bedeutet mehr, als wenn wir zehn ‚Altchristen‘ noch halten.“⁴

Angesagt ist damit in traditionell volkshkirchlichen Gegebenheiten wie auch in der Diaspora ein neuer Pastoral-Stil: eine missionarische Pastoral, die ihre binnenkirchliche Orientierung aufgibt zugunsten einer bewussten Ausrichtung nach außen *und* nach innen. Es geht darum, sich auf „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1) einzulassen in der Kraft der *Communio Gottes* (vgl. LG 1), die wir erfahren.

1.3 ostdeutsche Diaspora-Pastoral im Wandel

- Der Wandel von der konfessionellen zur ideologisch bestimmten Diaspora vollzog sich bereits in der NS-Zeit.
- Damals und auch in der DDR-Zeit war die Pastoral eingeschränkt auf die Gottesdienst-Feier, auf Religionsunterricht und versch. Formen des Gemeinschaftslebens. Jeder Versuch, in die Gesellschaft hinein zu wirken, wurde misstrauisch beäugt und ggf. unterbunden.
- Der durch das 2. Vatikanische Konzil begonnene Aufbruch zum Dialog mit der Gesellschaft kam nicht zustande. Bezeichnend: **Kard. Alfred Bengsch**, Berlin, war einer der wenigen Konzilsbischöfe, die 1965 im 2. Vatikan. Konzil die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium es spes*“ – aus nachvollziehbaren Gründen - ablehnten.

Theologisch und pastoral hatte die Kirche die *Communio-Ekklesiologie* des 2. Vatikanums übernommen und dabei die zweite, mit dieser untrennbar verbundene Dimension der Kirche als „universales Heilssakrament, als Weltsakrament“ vernachlässigt.

- Nach 1980 erfolgte eine allmähliche Veränderung in den Leitvorstellungen.

² H. Aufderbeck (Hg.), *Sperare. Pastorale Aufsätze*, St. Benno-Verlag, Leipzig 1979, 50.

³ Vgl. D. Emeis, *Fortschreibung der praktischen Theologie der Gemeinde*. In: F.-P. Tebartz-van Elst, *Gemeinden werden sich verändern*, Echter Verlag, Würzburg 2001, 48 f.

⁴ Vgl. L. Ullrich, a.a.O., 264 f.

Bischof Joachim Wanke formulierte 1981 anstehende Aufgaben: 1. Kirche muss weg von der West-Orientierung und im Hier und Heute der DDR leben. - Sie muss sich darauf einlassen, dass sie Kirche in säkularisierter, materialistischer Umgebung ist. - 3. Sie muss sich darauf einstellen, dass sie in naher Zukunft nur noch in den Städten lebensfähige Gemeinden haben wird. - 4. Sie muss missionarischer werden. - 5. Kirche muss angesichts des verbreiteten Wohlstandsdenkens zum Weg des Dienens animieren.

- Ein weiterer deutlicher Akzent wurde durch das **Katholikentreffen 1987** gesetzt. In den Gesprächsgruppen des vorgeschalteten kleinen Katholikentreffens kamen viele gesellschaftlich relevante Themen zur Sprache.

Kardinal Joachim Meisner formulierte in seiner Predigt beim Hauptgottesdienst: Dieses Stückchen Welt ist wirklich keine gottlose Welt. Daher ist für uns Christen dieses Land ein Zuhause, weil Christus in ihm wohnt. [...] wir dürfen aus der Kirche keine „Bewahranstalt für fromme Seelen“ machen. Wir sind eine Weltkirche [...] Weltkirche bedeutet aber auch, Kirche *für* die Welt zu sein. [...] Die Kirche, die Christen in unserem Land möchten ihre Begabungen und Fähigkeiten in unsere Gesellschaft einbringen, ohne dabei einem anderen Stern folgen zu sollen, als dem von Betlehem.

- Eine dritte Veränderung der pastoralen Grundvorstellungen ging mit der **Ökumenischen Versammlung** für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1988 und 1989 in Dresden und Magdeburg einher. Im Gegensatz zu aller bisherigen Abstinenz in gesellschaftlichen Fragen wurden hier politisch brisante Themen wie „Mehr Gerechtigkeit in der DDR“ u.a. bearbeitet.
- Trotzdem muss gesagt werden, dass dieser Wandel die jahrzehntelang eingeübte Diaspora-Mentalität und die eingespielte Praxis vieler Gemeinden kaum verändert hat.⁵ Der angezeigte Wandel stand und steht weithin noch aus!

2. Pastoral an Grenzen

2.1 „harte Fakten“ – einige signifikante Aussagen der Bistumsstatistik:⁶

- Die Zahl der Katholiken im Bistum MD wurde für 1990 mit 200.000 angegeben. Im Jahre 2000 waren es 161.000.
- 1990 wurden 33.032 Gottesdienstbesucher gezählt, im Jahr 2000 waren es 22.095.
- 1990 gab es im Bistum 1.033 Taufen, 2000 waren 617.
- 2002 waren 147 Priester im aktiven Dienst. Davon waren 19 über 70, 48 im Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Unter Berücksichtigung der zu erwartenden Priesterweihen kann in 10 Jahren mit 85 Priestern – potentiellen Gemeindeleitern - gerechnet werden.
- Von den derzeit 199 im Schematismus benannten Gemeinden des Bistums zählen mehr als die Hälfte weniger als 600 Gemeindeglieder; 87 von ihnen sind anderen Gemeinden „seelsorglich zugeordnet“.
- Gleichzeitig haben wir seit 1990 gegründet bzw. übernommen: Schulen, Kindergärten, Sozialstationen, Heime, Bildungshäuser..., haben Personal freigestellt für die Sonderseelsorge im Krankenhaus, im Gefängnis u.a. Auch dabei stoßen wir an Gren-

⁵ Vgl. zum ges. Abschnitt: G. Nachtwei, Von der Diaspora zur Mission, Magdeburg 1991, 11 - 17.

⁶ Vgl. Statistische Erhebungen im Bistum MD für den Zeitraum 1990 bis 2000 sowie Schematismus des Bistums MD 2002.

zen personeller und finanzieller Art. Was davon ist in den nächsten Jahren durchzuhalten?

2.2 „weiche“ Faktoren

- Resignative Stimmungen ist in manchen Gemeinden und auch bei Hauptamtlichen in der Pastoral nicht zu überhören;
- RU-Gruppen betehen mitunter aus drei bis vier Kindern; Sonntags-Gottesdienste an manchen Orten mit 10 bis 15 Personen; Überalterung;
- Fortsetzung des „Gemeinde-Programms“ wie bisher scheint an manchen Orten die einzige Perspektive zu sein;
- Ungeklärte Spannungen zwischen Gemeindeseelsorger/innen und denen, die sich in anderen Bereichen engagieren: Was ist wirklich zukunftsträchtig? Am Beispiel des schulischen Religionsunterrichts wird diese Spannung deutlich.

2.3 Konsequenzen

Wir brauchen eine Reform, die die eigenen Kräfte und Möglichkeiten sieht. Und wir brauchen vorher eine Klärung, welche Ziele und Aufgaben wir uns gestellt sehen. – Um Gottes und der Menschen willen müssen wir uns verändern. – Und dabei wird die ökumenische Zusammenarbeit dringlicher denn je.

3. Pastorale Perspektive

3.1 Anstöße

Welche Perspektive haben wir? Bleibt es bei Diaspora-Pastoral? Wir können den Begriff durchaus weiterhin nutzen - wenn wir klären, welche Gestalt der Diaspora wir meinen und welche Art der Pastoral. - Zwei Gründe sprechen allerdings dagegen: Die Diaspora-Pastoral-Praxis hat bei uns über Jahrzehnte einen bestimmten Pastoral-Stil ausgeprägt, und mit ihm ist eine entsprechende Mentalität verbunden. - Beide sind kritisch zu sichten, zu würdigen und zu verändern.

- **G. Nachtwei**, der langjährige Seelsorgeamtsleiter, schrieb 1990: Es deutet sich eine pastorale Perspektive an, die, „auf eine griffige Formel gebracht, lauten könnte: ‚Von der Diaspora zur Mission‘. In den Zeiten vor dem Krieg und nach 1945 war unsere Kirche auf dem Gebiet der ehemaligen DDR gezeichnet durch eine Diasporamentalität. Der Glaube hatte seinen ‚Sitz im Leben‘ im katholischen Mutterland: Schlesien, Rheinland, Westfalen, Eichsfeld, Sudetenland usw. Von dort her nahm der Diasporakatholizismus Maß und Gestalt. Gegenüber der andersgläubigen oder atheistischen Umwelt versuchte er, sich durch Immunisierung und Stärkung des binnenkirchlichen Lebens zu behaupten[...] Angesichts der großen Probleme, vor denen die Menschheit heute steht, müssen die Kräfte und Werte des Evangeliums neu entdeckt und glaubhaft gelebt werden. Die eigentliche Wende liegt nicht hinter, sondern vor uns.“⁷
- Um auf die anstehenden Veränderungen hinzuweisen, plädierte **Bischof Leo Nowak** beim Neujahrsempfang 1991 für den Begriff der Mission. „Wir werden oft als Diasporakirche bezeichnet. Das ist eine Kirche, der geholfen werden muss. Mir scheint es

⁷ G. Nachtwei, a.a.O. 1 f.

aber an der Zeit zu sein, dass wir von einer Missionskirche sprechen. Das ist eine Kirche, die von ihrem Sendungsauftrag überzeugt ist [...] Wir werden viel beten und miteinander nachdenken müssen, um nach gemeinsamen Schritten und Konkretionen zu suchen, wie wir missionarisch Kirche sein können und was wir da tun und lassen müssen.“⁸

3.2 Aufbrüche

Einige Veränderungen haben inzwischen längst stattgefunden: In Krankenhauseelsorge, Erwachsenenbildung, Schulen, Sozial-Einrichtungen... aber auch in Gemeinden, die fragen: Was hat die Stadt x davon, dass es in ihr eine katholische Gemeinde gibt? – Es gibt bereits Beispiele von missionarischer Pastoral. Nicht zuletzt die jährlich ca. 40 Erwachsenentaufen im Bistum sind ein kleines, aber deutliches Zeichen dafür.

Wir fangen wahrlich nicht bei Null an. Aber es gilt, zwei Reformen miteinander zu verbinden: Die des Pastoral-Stils, der Diaspora-Mentalität, und die Reform der Strukturen samt der verfügbaren Ressourcen: Personen, Finanzen, Bauten...

3.3 ein offenes Projekt: missionarische Pastoral

Das Wort Mission ist belastet! Dennoch bleibt es eine ur-christliche Gegebenheit: Jesus sendet Menschen aus, und er weiß sich selbst vom Vater gesandt. Kirche kommt an der Mission nicht vorbei.⁹ Mehr als um das Wort geht es um die Sache. Vgl. Apg 4,20: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ – Das „offene Projekt“ Jesu setzt sich auch in unserer Zeit fort. Wir bringen uns mit unseren Erfahrungen darin ein. Wir wissen weithin nicht, wohin es uns führt. Aber wir spüren: Es geht nicht um den Erhalt der überkommenen Kirchengestalt. Es gilt, um Gottes und der Menschen willen den Aufbruch zu wagen: die neue, unserer Zeit angemessene Gestalt der Kirche zu entdecken und zu fördern sowie das dazu passende „Gewand“ zu entwickeln.

Die Alternative heißt nicht Diaspora *oder* Mission, sondern volksskirchliche *oder* missionarische Diaspora-Pastoral.

Um eine missionarische Diaspora-Pastoral zu entwickeln, werden wir 1. die gängige pastorale Praxis auf ihre Stärken und Schwächen hin befragen und 2. die pastoralen Grundvollzüge neu „buchstabieren“ müssen.

Komplexe Problem-Situationen erfordern eine Elementarisierung der Vollzüge, um neue Möglichkeiten zu entdecken. Dazu braucht es sicher viel Mut und Gottes Geist.

Raimund Sternal

⁸ L. Nowak, *Begegnung und Dialog*. Benno Verlag, Leipzig 2000, 39.

⁹ Vgl. K. Lehmann, *Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi*. In: *Zur Mission herausgefordert*. Bonifatius Verlag, Paderborn 1999, 23 ff.